

»Nicht mit Hauruck und Hurra«

» **DIE ZEIT:** Bis Samstagabend diskutieren in Berlin rund 70 Agrarminister über »Bioökonomie«. Klingt schön grün nach Ökolandbau, aber es geht um Biosprit und Raffinerien für Ackerfrüchte. Ein Etikettenschwindel?

Joachim von Braun: Nein. Hinter der Bioökonomie steht vielmehr, als Holz und Mais in Energie zu verwandeln. Das Ziel ist eine biobasierte Volkswirtschaft, die Mensch und Natur in Einklang bringt, auch wenn die Bevölkerung zunimmt und die Wirtschaft weltweit wächst.

ZEIT: Bei einem Erdölpreis von 50 Dollar pro Barrel fehlt doch jeder Anreiz zum Umstieg.

Von Braun: Für die Entwicklungsländer freue ich mich über das Preistief. Viele Menschen waren unter hohen Preisen für Energie und Nahrungsmittel verarmt. In den Industrieländern allerdings bedroht die aktuelle Situation den Klimaschutz. Bioökonomie wird aber nicht nur vom Ölpreis getrieben.

ZEIT: Wovon sonst?

Von Braun: Vom enormen Innovationspotenzial. Es geht um neue biologische Prozesse und Produkte wie Bioplastik, Bioverpackungen oder Bio in der Medizintechnik, in der Gummi- und Bauindustrie: Die sind oft viel besser! Ein zweiter Anstoß geht von den Verbrauchern aus. Die wollen nachhaltiger leben und konsumieren, auch in Schwellenländern.

ZEIT: Dagegen spricht die Trägheit unserer chemischen Industrie bei diesem Wandel.

Von Braun: Immerhin sind bereits 14 Prozent der Rohstoffe in der Chemie biobasiert. Zugleich gibt es verblüffende neue Entwicklungen in anderen Branchen, etwa der Stahlindustrie. Sie gilt als Dreckschleuder wegen ihrer hohen CO₂-Emissionen. Jetzt steigen Unternehmen in die CO₂-arme

Stahlproduktion ein. Außerdem erzeugen sie klimaschonend aus Biomasse die Grundstoffe Bernsteinäure und Milchsäure.

ZEIT: Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt will beim Treffen in Berlin vor allem Chancen für Entwicklungsländer aufzeigen. Sehen Sie die auch?

Von Braun: Ja. Nehmen Sie Äthiopien: Dort stammen 80 Prozent der Energie aus Holz und Holzkohle. Die Menschen roden ihre Wälder, kochen in der Hütte und werden krank vom Rauch.

ZEIT: Ein uraltes Thema, das die Entwicklungspolitik vernachlässigt hat. Wer tut etwas?

Von Braun: Nichtregierungsorganisationen helfen, schnell wachsende Hölzer zu pflanzen oder raucharmer Öfen einzuführen. Äthiopien hat jüngst eine Bioökonomie-Strategie beschlossen, so wie schon viele Schwellenländer. Malaysia, Indonesien, Südafrika oder Brasilien wollen ihre reichhaltige Biomasse effizienter und vielfältiger nutzen.

ZEIT: Gerade in Südostasien drängen doch vor allem Probleme wie Landraub für Palmölplantagen, Zerstörung von Wäldern und Mooren, giftige Pestizide, Plantagenwirtschaft im uralten Stil ...

Von Braun: Die Bioökonomie braucht Regelwerke, um den Umwelt- und Naturschutz zu gewährleisten. Wer für Ölpalmen Wald rodet, schädigt enorm das Klima. Wird aber eine wenig produktive Gummipflanze in Ölpalmengärten für Kleinbauern verwandelt, ist das etwas anderes. Der Ausbau der Palmölproduktion kam in Malaysia und Teilen Indonesiens in den letzten Jahren Kleinbauern zugute.

ZEIT: Und die uralte Arbeitsteilung bleibt erhalten: Entwicklungsländer liefern Rohstoffe ...

Von Braun: Wir Europäer sollten mit ihnen Handelsverträge über Biomasselieferungen abschließen, da-

bei auf eine nachhaltige Produktion achten und den Entwicklungsländern mit unseren Technologien und Lernerfahrungen helfen.

ZEIT: Was haben wir gelernt?

Von Braun: Bioökonomische Fehlritte waren die sprunghafte Einführung von Biospritquoten und die hoch subventionierte Biogasproduktion.

ZEIT: Und Maiswüsten als Folge....

Von Braun: Da ist inzwischen nachgebessert worden. In Deutschland haben wir zudem eine umfassende Forschungs- und Politikstrategie zur Bioökonomie beschlossen.

ZEIT: Trotzdem steigt der Druck auf die Flächen. Sollten die Agrarminister nicht lieber über den Kampf gegen den Hunger reden?

Von Braun: Die Ernährungssicherheit bleibt das Ziel Nummer eins.

ZEIT: Das sagen alle. Aber wie sorgt man dafür?

Von Braun: Als Erstes müssen wir die Produktivität steigern, indem wir in einen nachhaltigen Ackerbau und die Pflanzenzüchtung investieren.

ZEIT: Also doch: Bioökonomie bedeutet Gentechnik durch die Hintertür?

Von Braun: Es geht mit und ohne grüne Gentechnik. Ich persönlich finde es unnötig, dass sich Deutschland aus der transgenen Züchtung verabschiedet. Aber auch innerhalb des Bioökonomierates sind wir uns da nicht einig. Den Vorrang für die Ernährung unterstützt die Bioökonomie durch Kaskadennutzung. Das bedeutet, alles zu verwenden, was in einer Pflanze drinsteckt. Zuerst für Nahrung und Futter, dann chemisch – und nur den Rest auch energetisch.

ZEIT: Umweltschutzverbände fordern im Kampf gegen den Hunger eine Politikfolgenabschätzung.

Was braucht man für so einen TÜV für die Handelspolitik?

Von Braun: Ökologische Fußabdrücke sichtbar zu machen ist ein sinnvoller Anfang. Neben den Folgen eines Produkts für das Klima müssen dabei auch Wasserverbrauch und Bodenqualität einbezogen werden. Dann spielen die Verbraucher eine zentrale Rolle. Die Verschwendung von Lebensmitteln muss abnehmen, und wir brauchen Anreize für einen naturverträglicheren, gesünderen Konsum.

ZEIT: Auch für weniger Fleischgenuss?

Von Braun: Dort, wo exzessiv Fleisch konsumiert wird, ja.

ZEIT: Während der Grünen Woche werden in Berlin Tausende gegen die industrielle Landwirtschaft auf die Straße gehen: Ist das konstruktiv – oder emotionale Aufwallung, wie die Agrarlobby spottet?

Von Braun: Bioökonomie braucht Emotionen und eine Diskussion ihrer Chancen und Risiken. Die Ausdauer, Argumente wissenschaftlich zu begründen, müssen wir aufbringen, damit die Bioökonomie nicht hopplahopp mit Hauruck und Hurra aufgestellt wird. <<

Das Gespräch führte CHRISTIANE GREFE



Joachim von Braun ist Agrarökonom und sitzt dem Bioökonomierat vor, der die Bundesregierung berät